

Prüfung intra- und transkulturelle Kommunikation
Termin: November 2012

Der Ausgangstext ist eine Analyse der Journalistin Olivera Stajić, erschienen am 25. November 2011 auf daStandard.at. Dieses Online-Projekt der österreichischen Tageszeitung "Der Standard" mit dem Ziel der medialen Integration beschäftigt ausschließlich junge NachwuchsjournalistInnen mit Migrationsbiographien.

Bearbeiten Sie die folgenden Aufträge auf Basis des Ausgangstextes. Achten Sie auf eine adäquate Textgestaltung in Hinblick auf Textsorte, Zielpublikum, Verwendungszweck usw. der Zieltexte.

Auftrag 1 – Textproduktion A-Sprache/-Kultur (ca. 250 Wörter):

Bei einem internationalen Treffen von GewerkschafterInnen wird über die im Ausgangstext thematisierte Situation in Österreich berichtet. Verfassen Sie diesen Redebeitrag, der vom/von der österreichischen VertreterIn verlesen wird, auf Grundlage der Informationen im Ausgangstext.

Auftrag 2 – Textproduktion B-Sprache/-Kultur (ca. 250 Wörter):

Ein Internet-Infoportal für Einwanderungswillige nach Österreich veröffentlicht einen Bericht über die Bildungs- und Arbeitsmarktchancen von Menschen mit Migrationshintergrund in Österreich. Verfassen Sie diesen Text auf Grundlage der Informationen im Ausgangstext.

Auftrag 3 – Textproduktion C-Sprache/-Kultur (ca. 250 Wörter):

Die Wirtschaftsuniversität Wien lädt internationale und österreichische Studierende zu einem Diskussionsabend zum Thema „Diskriminierung am Arbeitsmarkt“ ein. Als Ausgangspunkt der Diskussion dient ein Kurzreferat des im Ausgangstext zitierten Arbeitsmarkt-Forschers August Gächter. Verfassen Sie die Einladung, die auf der Website der WU in mehreren Sprachen veröffentlicht wird.

Ausgangstext (859 Wörter):

Diskriminierung muss endlich bekämpft werden

**Die Entscheidung der Arbeitgeber wird in Österreich nicht in Frage gestellt.
Diskriminierung trägt Mitschuld an der hohen Arbeitslosenquote.**

In Österreich ist die Arbeitslosigkeit im Vergleich zu anderen EU-Ländern relativ niedrig. Mit einer Rate von 3,9 Prozent im September 2011 haben wir hierzulande EU-weit den niedrigsten Wert. Nicht ganz so rosig sieht es aus, wenn man die Verteilung der Arbeitslosigkeit betrachtet. So wie überall, ist die Jugendarbeitslosigkeit derzeit auch in Österreich größer als im mittleren Alter, allerdings haben wir auch in diesem Segment mit einem Wert von 7,1 Prozent die niedrigste Quote im EU-Raum. Eine Bevölkerungsgruppe gibt es aber, die in der Gesellschaft und in den Medien oft als Problemgruppe stigmatisiert wird: die arbeitslosen und schlecht qualifizierten Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Im Jahr 2009 waren 14 Prozent der Jugendlichen der zweiten Generation arbeitslos. Mittlerweile dürfte dieser Wert ein wenig höher sein.

Betrachtet man die Arbeitslosenzahlen in den einzelnen Bildungsebenen, kann man beobachten, dass mehr Bildung im Regelfall eine bessere Absicherung gegen Arbeitslosigkeit bedeutet. Bei den Nachfahren von MigrantInnen, die inländische Abschlüsse haben und gut mit den autochthonen Gleichaltrigen vergleichbar sind, zeigt sich aber, dass sie auf gleicher Bildungsebene öfter von Arbeitslosigkeit betroffen sind, so der Arbeitsmarkt-Forscher August Gächter vom Zentrum für Soziale Innovation.

In einer Gesellschaft wie der österreichischen, in der der Bildungsgrad zu einem hohen Maß vererbt wird, trifft dieser Umstand natürlich die Nachkommen der ersten MigrantInnengeneration besonders hart. August Gächter hat untersucht, wie groß die Wahrscheinlichkeit ist, dass österreichische Jugendliche zwischen 15 und 19 Jahren sich in einer Schulform vorfinden, die zur Matura führt. "Wenn man den Bildungsgrad der Eltern, Beruf der Eltern und die Wohnsituation berücksichtigt, dann zeigt sich, dass das Herkunftsland der Eltern keine Rolle mehr spielt, sondern der Zugang zur Matura eine rein soziale Angelegenheit ist." Eine brandneue Studie der Arbeiterkammer gibt Gächter recht: Kinder von Geringverdienern gehen seltener ins Gymnasium. Nachkommen von MigrantInnen sind natürlich besonders stark betroffen, weil unter den Geringverdienern MigrantInnen stark überrepräsentiert sind.

Auf den Bildungsstufen darunter sieht es ein wenig anders aus. Hier gehe es weniger gerecht zu, sagt Gächter. „Volksschüler aus Migranten-Familien erhalten häufiger keinen Zugang zu Gymnasien. Die Schulempfehlung, die in Volksschulen ausgesprochen wird, basiert auf Prognosen über den weiteren Schulerfolg des Kindes. Aber die Eltern haben natürlich die Möglichkeit sich zu wehren“, betont der Forscher. Eltern, die selbst niedrige Abschlüsse haben oder über keine ausreichenden Informationen über das Schulsystem verfügen, würden aber seltener Widerstand gegen die Empfehlung der Volksschullehrerin leisten.

Wie kann man das Risiko der Arbeitslosigkeit für die Nachkommen der ersten Einwanderergeneration senken? Der kleinere Teil der Lösung liegt in der Verbesserung der Bildungschancen, der größere Teil der Lösung liegt in der verbesserten Verwertung der Bildung auf dem Arbeitsmarkt, so Gächter. Es stellt sich nun die Frage, bei wem die Verantwortung für die Umsetzung dieser Lösungsansätze liegt: bei den Jugendlichen, die womöglich mit schlechten Noten und geringem Selbstbewusstsein auf dem Arbeitsmarkt Fuß fassen wollen, oder bei den potenziellen Arbeitgebern, die sie vielleicht diskriminieren?

Studien zur Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt gibt es in Österreich nicht. Dass dies dringend notwendig ist, wurde gestern auch von einer hohen Instanz bestätigt: In einem aktuellen Bericht der OECD (Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) heißt es, dass das Thema Diskriminierung in Österreich bisher wenig Aufmerksamkeit erfahren hat. Demzufolge sei auch "die Infrastruktur zur Bekämpfung von Diskriminierung in Österreich schwächer ausgebildet als in den meisten anderen europäischen OECD-Ländern", so die Studie.

Sozialminister Rudolf Hundstorfer (SPÖ) versprach im Rahmen der Präsentation des OECD-Berichts, dass bald Untersuchungen durchgeführt werden, um Diskriminierung am Arbeitsmarkt zu prüfen. Gächter, der sich mit Diskriminierungs-Studien aus anderen europäischen Ländern beschäftigt hat, ist sicher, dass sich die Ergebnisse nicht wesentlich von den Ergebnissen aus Schweden, Belgien etc. unterscheiden werden. Er denkt dabei an die ILO-Untersuchungen (Internationale Arbeitsorganisation), die im Auftrag einiger europäischer Regierungen Diskriminierungstests am Arbeitsmarkt durchführte: "Bei den Tests der ILO zeigte sich, dass zwei gleich qualifizierte, sich in ihren Biografien gleichende und in gleicher Manier auftretende Testpersonen signifikant unterschiedliche Resultate erzielen, wenn einer einen Hauch von einem auf Einwanderung aus Nordafrika hindeutenden Akzent hat und der andere nicht. In Frankreich und in Schweden unterschieden sie sich nicht einmal durch eine Andeutung von Akzent, sondern lediglich durch die Vornamen." Dass die Ebenen der sozialen Codes eine entscheidende Rolle spielt, zeigt ein Experiment aus Wien: Es kam heraus, dass eine Jennifer und ein Kevin mit den gleichen Biografien wie eine Sophie und ein Alexander nicht die gleichen Chancen haben.

Aus den Studienergebnissen anderer Länder sieht man, dass das Problem nicht allein bei denen liegt, die Arbeit suchen. Probleme gibt es auch bei jenen, die Arbeitskräfte suchen. "Dieses Problem hat man bisher in Österreich nicht angegangen. Arbeitgeber können tun, was sie wollen, es wird nie in Frage gestellt, ob die Auswahl, die sie treffen, von Vorurteilen belastet sein könnte. Dass ihnen vielleicht ein Akzent wichtiger ist als der Abschluss", prangert Gächter an. Ein aktuelles Beispiel, das seine These bestätigt, bringt der Arbeitsmarktforscher auch an: Während sich die Arbeitslosigkeit bei jungen Frauen, die in Österreich geborene Eltern haben, in der Krise nicht erhöht hat, haben junge Frauen mit Migrationshintergrund, mit niedriger und mittlerer Qualifikation, in der Krise öfter ihre Jobs verloren. "Sie sind selektiv gekündigt worden", sagt Gächter.